

btb

Antonia, ein junges böhmisches Mädchen, wandert 1880 mit ihren Eltern nach Amerika aus. In der Steppe von Nebraska erwartet sie ein äußerst karges Leben, und schon bald muss sie für den Lebensunterhalt ihrer ganzen Familie aufkommen. Doch Antonia ist klug, zielstrebig und schön. Wild entschlossen nimmt sie ihr Schicksal in die Hand.

WILLA CATHER (1873–1947) wuchs in den Weiten der Prärie Nebraskas auf. Später machte sie das Herzland Amerikas zum Thema ihrer Erzählungen und Romane. Willa Cather wurde 1932 mit dem Pulitzer Preis ausgezeichnet und zählt zu den bedeutendsten Erzählerinnen der amerikanischen Literatur.



*»Ohne Cather wären Truman Capote und  
E. Annie Proulx kaum denkbar.«*

Elmar Krekeler, Die Welt

WILLA CATHER

# Meine Antonia

Roman

*Aus dem Englischen von  
Stefanie Kremer*

*Mit einem Nachwort von  
Elke Schmitter*

btb



*Optima dies ... prima fugit*

VERGIL



FÜR  
CARRIE UND IRENE MINER  
In Erinnerung an eine alte,  
wahre Freundschaft





## EINFÜHRUNG

Als ich letzten Sommer während einer heftigen Hitzewelle mit dem Zug durch die Ebenen Iowas fuhr, hatte ich das Glück, gemeinsam mit James Quayle Burden zu reisen – Jim Burden, wie wir ihn im Westen noch immer nennen. Er und ich sind alte Freunde – wir sind in derselben Kleinstadt in Nebraska zusammen aufgewachsen –, und wir hatten uns viel zu erzählen. Während der Zug die endlosen Meilen reifen Weizens durchschnitt, vorbei an ländlichen Städtchen, leuchtend bunt blühenden Wiesen und kleinen Eichenwäldern, deren Laub in der Sonne welkte, saßen wir im Panoramawagen; das Holz fühlte sich heiß an, und alles war dick mit rotem Staub überzogen. Der Staub und die Hitze, der sengende Wind, all das ließ viele Erinnerungen in uns wach werden. Wir sprachen darüber, wie es ist, seine Kindheit in solchen kleinen Städten zu verbringen, begraben unter Weizen und Mais, in stetem Kampf gegen die Kapriolen des Wetters: in den glühend heißen Sommern, wenn das Land

grün und wogend unter einem strahlend blauen Himmel liegt, wenn die üppige Pflanzenwelt einen schier erstickt mit den Farben und Gerüchen des wuchernden Unkrauts und der reichen Ernten; in den stürmischen, schneearmen Wintern, wenn das ganze Land grau und kahl gefegt ist wie Eisenblech. Wir waren uns einig, dass niemand, der nicht in einer kleinen Präriestadt aufgewachsen ist, auch nur das Geringste darüber wissen kann. Es sei wie eine eingeschworene Gemeinschaft, sagten wir.

Obwohl Jim Burden und ich alte Freunde sind und beide in New York wohnen, sehe ich ihn dort nicht oft. Er arbeitet als Rechtsbeistand für eines der großen Eisenbahnunternehmen im Westen, und manchmal ist er wochenlang nicht in seinem New Yorker Büro. Das ist einer der Gründe, weshalb wir uns so selten treffen. Ein anderer ist, dass ich seine Frau nicht mag.

Als Jim noch ein unbekannter junger Rechtsanwalt war, der darum kämpfte, sich in New York durchzusetzen, wurde seine Karriere plötzlich durch eine glänzende Verbindung vorangebracht. Genevieve Whitney war die einzige Tochter einer hochrangigen Persönlichkeit. Ihre Vermählung mit dem jungen Burden gab damals Anlass zu allerlei Klatsch und Tratsch. Man erzählte sich, ihr Vetter, Rutland Whitney, habe sie auf schändliche Weise sitzen lassen, und diesen Unbekannten aus dem

Westen heirate sie aus einer bloßen Laune heraus. Schon damals war sie ein ruheloses, dickköpfiges Mädchen gewesen, das seine Freunde gern verblüffte. Auch später, nachdem ich sie kennengelernt hatte, war sie immer wieder für Überraschungen gut. Sie stellte eines ihrer Stadthäuser den Suffragetten als Hauptquartier zur Verfügung, inszenierte eines ihrer Stücke am Princess Theater\*, wurde festgenommen, als sie während eines Streiks der Textilarbeiter demonstrierte, und so fort. Ich habe noch nie so recht daran geglaubt, dass sie für die Dinge, denen sie ihren Namen und ihr flüchtiges Interesse leiht, echte Anteilnahme aufbringt. Sie ist attraktiv, energiegeladen und tatkräftig, doch für mich hat es den Anschein, als wäre sie durch nichts zu beeindrucken und schon von ihrer Veranlagung her unfähig zu jeder Begeisterung. Ich vermute, dass sie über die harmlosen Schwärmereien ihres Gatten ziemlich aufgebracht ist, stattdessen hält sie es für lohnend, als Gönnerin einer Gruppe junger Dichter und Maler aufzutreten, die sich durch fortschrittliche Ideen und recht mittelmäßiges Talent auszeichnen. Sie hat ihr eigenes Vermögen und lebt ihr eigenes Leben. Aus irgendeinem Grund möchte sie Mrs. James Burden bleiben.

\* Für avantgardistische Aufführungen bekanntes Broadway-Theater.

Was Jim anbelangt, so hatten die Enttäuschungen des Lebens seine von Natur aus romantische, leidenschaftliche Art nicht dämpfen können. Diese Leidenschaftlichkeit, die ihn als Jungen oftmals sehr komisch wirken ließ, war eine der wichtigsten Grundlagen seines Erfolgs. Er hängt mit ganzem Herzen an diesem großartigen Land, durch das kreuz und quer die Räder seiner Eisenbahn rattern. Sein Glaube an und sein Wissen über das Land haben eine bedeutende Rolle bei dessen Erschließung gespielt. Immer wieder treibt er Kapital für neue Vorhaben in Wyoming und Montana auf, und er hat den jungen Männern dort geholfen, im Minen-, Holz- und Ölgeschäft Bemerkenswertes zu leisten. Gelingt es einem jungen Burschen mit einer Idee erst einmal, Jim Burdens Aufmerksamkeit zu gewinnen und ihn zu begleiten, wenn er sich in die Wildnis aufmacht, um neue Routen durch die Berge zu entdecken oder unbekannte Canyons zu erkunden, dann lässt das Geld, mit dem man die Dinge in Angriff nehmen kann, gewöhnlich nicht lange auf sich warten. Jim kann sich noch immer in diesen grandiosen Träumen des Westens verlieren. Auch wenn er nun schon über vierzig ist, begegnet er neuen Menschen und Unternehmungen mit der gleichen Begeisterung, die seine Freunde aus der Jugendzeit noch an ihm kennen. Ich habe den Eindruck, dass er niemals älter wird. Seine frische Ge-

sichtsfarbe, das sandbraune Haar und die wachen blauen Augen sind die eines jungen Mannes, und in seinem mitfühlenden Interesse an Frauen spürt man die Jugend ebenso wie den Westen und ganz Amerika.

Im Laufe dieses glühend heißen Tages, an dem wir Iowa durchquerten, kam unser Gespräch immer wieder auf eine zentrale Gestalt zurück, ein Mädchen aus Böhmen, das wir vor langer Zeit gekannt und beide sehr bewundert hatten. Mehr als jeder andere Mensch, an den wir uns erinnerten, verkörperte dieses Mädchen für uns das Land, die Umstände, das ganze Abenteuer unserer Kindheit. Wir mussten nur ihren Namen aussprechen, und schon wurden Bilder von Menschen und Orten wieder wach, wie bei einem stillen Schauspiel im Kopf. Ich hatte sie völlig aus den Augen verloren, aber Jim hatte sie nach langen Jahren wiedergefunden und eine Freundschaft erneuert, die ihm sehr viel bedeutete, und er hatte von seinem geschäftigen Leben genügend Zeit abgezweigt, um diese Bande zu pflegen. An jenem Tag war er ganz von ihr erfüllt. Er schaffte es, dass ich sie wieder vor mir sah, ihre Gegenwart wieder spürte, er ließ all meine alte Zuneigung zu ihr wieder aufleben.

»Ich verstehe einfach nicht«, sagte er unvermittelt, »wieso du nie etwas über Antonia geschrieben hast.«

Ich sagte ihm, ich hätte immer das Gefühl gehabt, andere Menschen – er, zum Beispiel – hätten sie viel besser gekannt als ich. Aber ich war bereit, eine Abmachung mit ihm zu treffen; ich wollte alles über Antonia niederschreiben, woran ich mich erinnerte, wenn er das Gleiche tat. Auf diese Weise konnten wir vielleicht ein Bild von ihr gewinnen.

Er fuhr sich mit einer aufgeregten Geste durchs Haar, die bei ihm oft einen spontanen Entschluss verrät, und ich sah, dass mein Vorschlag ihn gepackt hatte. »Vielleicht mache ich das, vielleicht mache ich das!« Er starrte ein Weilchen aus dem Fenster, und als er sich wieder zu mir umdrehte, hatte sein Blick diese einzigartige Klarheit, die von einer plötzlichen Eingebung herrührt. »Natürlich«, sagte er, »müsste ich es sehr direkt angehen und eine ganze Menge über mich selbst erzählen. Genauso, wie ich sie wahrgenommen und erlebt habe, denn ich wüsste nicht, wie ich es anders schreiben könnte.«

Ich sagte ihm, dass ich genau das über Antonia wissen wollte: wie er sie gekannt und erlebt hatte. Er hatte Momente mit ihr gehabt, die mir, dem kleinen Mädchen, das zugesehen hatte, wie Antonia kam und ging, verwehrt geblieben waren.

Monate später, an einem stürmischen Winternachmittag, kam Jim Burden in meine Wohnung,

unter seinem Pelzmantel trug er einen Aktenordner, der förmlich aus allen Nähten platzte. Er brachte ihn ins Wohnzimmer, und während er sich die Hände wärmte, klopfte er mit einigem Stolz ein paarmal auf den Deckel.

»Ich bin gestern Abend damit fertig geworden – mit dieser Antonia-Geschichte«, sagte er. »Und, wie steht es mit dir?«

Ich musste ihm gestehen, dass ich nicht über einige wenige Notizen hinausgekommen war.

»Notizen? So etwas habe ich gar nicht erst gemacht.« Er trank seinen Tee mit einem Zug aus und stellte die Tasse ab. »Ich habe keine Gliederung entworfen und auch später nichts mehr umgestellt. Ich habe einfach nur aufgeschrieben, was Antonias Name in meiner Erinnerung wachgerufen hat – über sie, über mich, über andere Menschen. Es ist ziemlich durcheinander, schätze ich. Es hat nicht einmal einen Titel.« Er ging ins Nebenzimmer, setzte sich an meinen Sekretär und schrieb das Wort »Antonia« auf den rötlichen Deckel des Ordners. Einen Moment lang blickte er es nachdenklich an, dann schrieb er ein zweites Wort davor, so dass »Meine Antonia« daraus wurde. Damit war er offensichtlich zufrieden.

»Lies es, sobald du kannst«, sagte er und stand auf, »aber lass nicht zu, dass es deine eigene Geschichte beeinflusst.«

Meine eigene Geschichte wurde nie geschrieben. Die folgende Erzählung entspricht im Großen und Ganzen Jims Manuskript, so wie er es mir gegeben hat.



## BUCH I

# Die Shimerdas

### I

Das erste Mal hörte ich von Antonia\* während einer schier endlosen Reise durch die riesigen Ebenen Nordamerikas. Ich war damals zehn Jahre alt; innerhalb eines Jahres hatte ich Vater und Mutter verloren, und meine Verwandten in Virginia hatten mich zu meinen Großeltern geschickt, die in Nebraska lebten. Ich reiste in der Obhut von Jake Marpole, einem Jungen aus den Bergen und Gehilfen auf der Farm meines Vaters am Fuß der Blauen Berge, der nun nach Westen fuhr, um für meinen Großvater zu arbeiten. Jake hatte noch nicht viel mehr von der Welt gesehen als ich. Bis zu jenem Morgen, an dem wir uns aufmachten, unser Glück in einer neuen Welt zu versuchen, war er noch nie mit dem Zug gefahren.

Wir reisten die ganze Strecke in einem Abteil-

\* Der böhmische Name *Antonia* wird wie der englische Name *Anthony* auf der ersten Silbe betont, und das *i* wird lang gesprochen. Der Name wird An'-ton-ie-ah ausgesprochen.

wagen und wurden mit jeder Etappe rußverschmierter und verschwitzter. Jake kaufte alles, was die Jungen mit den Bauchläden feilboten: Süßigkeiten, Orangen, Kragenknöpfe aus Messing, einen Anhänger für die Uhrkette und für mich *Das Leben des Jesse James*, das mir als eine der spannendsten Geschichten in Erinnerung geblieben ist, die ich je gelesen habe. Ab Chicago kümmerte sich ein freundlicher Schaffner um uns, er wusste alles über das Land, in das wir fuhren, und gab uns, da wir ihm so viel Vertrauen entgegenbrachten, eine Menge guter Ratschläge. In unseren Augen war er ein erfahrener, weltgewandter Mann, der schon fast überall gewesen war; wenn er sprach, streute er ganz nebenbei die Namen entfernter Staaten und Städte ein. Er trug die Ringe und Nadeln und Abzeichen verschiedener Bruderschaften, denen er angehörte. Selbst in seine Manschettenknöpfe waren Hieroglyphen eingraviert, und es waren mehr Inschriften auf ihm zu entdecken als auf einem ägyptischen Obelisken.

Als er sich wieder einmal zum Plaudern zu uns setzte, erzählte er uns, dass im Wagen mit den Einwanderern weiter vorne eine Familie »von jenseits des Teichs« mitfahre, die dasselbe Reiseziel habe wie wir.

»Von denen spricht keiner ein Wort Englisch außer einem kleinen Mädchen, und alles, was die

Kleine sagen kann, ist: ›Wir fahren Black Hawk, Nebraska.« Sie ist nicht viel älter als du, zwölf oder dreizehn vielleicht, und sie ist ganz schön aufgeweckt. Willst du nicht nach vorn gehen, Jimmy, und sie kennenlernen? Sie hat auch richtig hübsche braune Augen!«

Diese letzte Bemerkung schüchterte mich ein, und ich schüttelte den Kopf und vergrub mich wieder in meinen *Jesse James*. Jake nickte zustimmend und sagte, dass man sich von Ausländern leicht Krankheiten hole.

Ich erinnere mich weder daran, wie wir den Missouri River überquerten, noch an sonst etwas auf dieser langen Tagereise durch Nebraska. Wahrscheinlich hatte ich zu diesem Zeitpunkt schon so viele Flüsse überquert, dass sie mir gleichgültig geworden waren. Das Einzige, was mir an Nebraska auffiel, war, dass es den lieben, langen Tag über Nebraska war, immer nur Nebraska.

Als wir Black Hawk erreichten, lag ich schon eine ganze Weile zusammengerollt auf einem roten Plüschsitz und schlief. Jake weckte mich und nahm mich bei der Hand. Wir stolperten aus dem Zug auf einen hölzernen Bahnsteig, auf dem Männer mit Laternen hin und her liefen. Ich konnte keine Stadt sehen, nicht einmal ein Licht in der Ferne; wir waren umgeben von vollkommener Dunkelheit. Die Lokomotive schnaufte heftig nach

der langen Fahrt. Im roten Schein des Heizkessels hatte sich eine kleine Gruppe Menschen auf dem Bahnsteig zusammengedrängt, über und über beladen mit Schachteln und Bündeln. Ich wusste, dass das die Einwandererfamilie sein musste, von der uns der Schaffner erzählt hatte. Die Frau hatte ein Tuch mit Fransen um den Kopf gebunden und trug in den Armen eine kleine Kiste aus Blech; sie drückte sie an sich, als wäre es ein Baby. Neben ihr stand ein alter Mann, groß und gebeugt. Zwei halbwüchsige Jungen und ein etwa dreizehnjähriges Mädchen hielten Bündel aus Wachstuch in den Händen, und ein kleines Mädchen klammerte sich an die Röcke der Mutter. Gleich darauf näherte sich ihnen ein Mann mit einer Laterne und begann, laut und heftig auf sie einzureden. Ich spitzte die Ohren, denn das war das allererste Mal, dass ich eine fremde Sprache hörte.

Eine weitere Laterne kam näher, und eine vernünftige Stimme rief: »Hallo, seid ihr die Jungs von Mr. Burden? Wenn ja, dann wartet ihr auf mich. Ich bin Otto Fuchs. Ich bin Mr. Burdens Gehilfe und soll euch zu ihm rausfahren. Hallo, Jimmy, hast du denn gar keine Angst, so weit in den Westen zu kommen?«

Interessiert schaute ich zu dem unbekanntem Gesicht im Laternenschein auf. Der Mann hätte den Seiten von *Jesse James* entstiegen sein können.

Er trug einen Cowboyhut mit breitem Lederband und schimmernder Schnalle, und die Enden seines Schnurrbarts hatte er steif in die Höhe gezwirbelt wie kleine Hörner. Ich fand, er sah lebhaft und verwegen aus, so als hätte er eine wilde Vergangenheit. Über seine Wange lief eine lange Narbe, die den Mundwinkel zu einem unheimlichen Kräuseln verzog. Die obere Hälfte seines linken Ohrs fehlte, und er war so braun gebrannt wie ein Indianer. Es war das Gesicht eines Desperados, ganz gewiss. Als er in seinen Stiefeln mit den hohen Absätzen den Bahnsteig entlangging und nach unseren Koffern Ausschau hielt, sah ich, dass er ein recht schmaler Mann war, wendig, drahtig und flink. Wir hätten eine lange Fahrt durch die Nacht vor uns, sagte er, und sollten uns besser auf den Weg machen. Er führte uns zu einem Holm, an dem zwei Pferdewagen angebunden waren, und ich sah, wie sich die ausländische Familie in einen der beiden hineinzwängte. Der andere Wagen war für uns. Jake kletterte zu Otto Fuchs auf den Kutschbock, und ich rollte mich auf dem Stroh, das auf der Ladefläche lag, in eine Decke aus Büffelfell ein. Die Einwanderer rumpelten davon in die leere Dunkelheit, und wir folgten ihnen.

Ich versuchte zu schlafen, doch bei dem Gerüttel und Geschüttel biss ich mir auf die Zunge, und bald tat mir alles weh. Als sich das Stroh ge-

setzt hatte, wurde mein Lager sehr hart. Vorsichtig schlüpfte ich unter dem Büffelfell hervor, kniete mich hin und lugte über den Wagenrand. Aber da war nichts zu sehen, weder Zäune noch Bäche noch Bäume, weder Hügel noch Felder. Wenn es eine Straße gab, dann konnte ich sie im schwachen Licht der Sterne nicht erkennen. Es gab nichts außer der schwarzen Erde: Das war nicht einmal ein Land, das war nur der Stoff, aus dem Länder gemacht sind. Nein, es gab nichts außer der Erde – der Boden war leicht gewellt, das wusste ich, weil die Räder oft an der Bremse schleiften, wenn wir in eine kleine Senke fuhren und auf der anderen Seite mit einem Ruck wieder herausrumpelten. Mir war, als hätten wir die Welt hinter uns gelassen, als wären wir über den Rand der Welt hinausgefahren und befänden uns nun außerhalb der Gerichtsbarkeit der Menschen. Noch nie zuvor hatte ich zu einem Himmel emporgeschaut, vor dem sich kein vertrauter Bergrücken erhob. Hier wölbte sich das gesamte Himmelszelt, überall war Himmel. Ich glaubte nicht, dass mein toter Vater und meine tote Mutter mich von dort oben beobachteten; sie suchten mich wohl noch immer bei den Schafen unten am Bach oder auf der weißen Straße, die zu den Bergwiesen hinaufführte. Selbst ihre Geister hatte ich hinter mir gelassen. Der Wagen holperte weiter und trug mich fort, wohin, ich wusste es nicht. Ich

glaube nicht, dass ich Heimweh hatte. Und wenn wir nie irgendwo angekommen wären, es hätte mir nichts ausgemacht. Zwischen dieser Erde und diesem Himmel fühlte ich mich unsichtbar, ausgelöscht. An jenem Abend sprach ich meine Gebete nicht: Was hier geschehen würde, würde geschehen, das spürte ich.

## II

An unsere Ankunft auf der Farm meines Großvaters irgendwann vor Tagesanbruch nach einer Fahrt von fast zwanzig Meilen mit schweren Arbeitspferden kann ich mich nicht erinnern. Als ich aufwachte, war es Nachmittag. Ich befand mich in einem kleinen Zimmer, das kaum größer war als das Bett, in dem ich lag, und im Fenster über meinem Kopf wehten die Vorhänge im warmen Wind. Eine große Frau mit runzlicher brauner Haut und schwarzem Haar stand vor mir und blickte auf mich herab; ich wusste, dass das meine Großmutter sein musste. Ich sah, dass sie geweint hatte, aber als ich die Augen aufschlug, lächelte sie, sie schaute mich besorgt an und setzte sich ans Fußende des Bettes.

»Na, Jimmy, gut geschlafen?«, fragte sie munter. Dann sagte sie in einem gänzlich anderen Ton, wie



Willa Cather

**Meine Antonia**

Roman

Taschenbuch, Leinen, 448 Seiten, 9,0 x 15,0 cm

ISBN: 978-3-442-74258-5

btb

Erscheinungstermin: Juni 2011

Antonia, ein junges böhmisches Mädchen, wandert 1880 mit ihren Eltern nach Amerika aus. In der Steppe von Nebraska erwartet sie ein äußerst karges Leben, und schon bald muss sie für den Lebensunterhalt ihrer ganzen Familie aufkommen. Doch Antonia ist klug, zielstrebig und schön. Wild entschlossen nimmt sie ihr Schicksal in die Hand. Eine unsentimentale, meisterhaft erzählte Hommage an eine grandiose Natur und an jene Menschen, die in der Neuen Welt für ein freies Leben aus eigener Kraft kämpften.

 [Der Titel im Katalog](#)